

Mit weissem Bauschbart und rotem Kapuzenmantel zwängte ein St. Nikolaus sich gerade in seinen klapprigen VW hinein und brauste eilig davon, als Hengartner vom Wohnzimmerfenster aus auf den Vorplatz hinabschaute. Er hatte ein zweites Bier aus der Küche geholt und eine zweite Stange Kroepoek, fingerlange Stücke biss er von dem Krabbenbrot ab, als könnte er nicht genug bekommen von dem Knusperzeug aus Krabben, Salz, Stärkemehl und Zucker. Sicher wäre alles anders gekommen, wäre nicht dieser Sonntagabend gewesen, dieser 6. Dezember. Astrid hatte angerufen. Es würde später werden. Er solle nicht auf sie warten. Aber Hengartner hatte gewartet. Die Stelle bei der «Revue Schweiz», um die er sich vor ein paar Monaten beworben hatte, war bereits wieder gestrichen worden. Sie hatten Friedli abgebaut. Sparmassnahmen! Und Friedli, «der noch qualifiziertere Bewerber», den sie Hengartner vorgezogen hatten, war jetzt arbeitslos. Im nachhinein musste Hengartner fast froh sein, dass sie ihn übergangen hatten. Er hatte, seltsam ungeduldig, das Bier ausgetrunken und das ganze Krabbenbrot gegessen, vier flache lange Scheiben, während am Bildschirm der Abstimmungssonntag in der Schweiz resümiert wurde. Aber dann, spät, war Astrid gekommen, hatte dagestanden, ein erstaunter Blick:

«Du hast gewartet?»

«Ja. Aber das macht nichts.»

Sie hatte im Wohnungsgang gestanden, am Boden die Reisetasche: die Heimkehrerin, ihren Arm zum Gesicht gehoben, unentschlossen, eine konfuse Geste, als sei sie heimgekommen, aber nicht daheim, noch nicht.

«Du hast es gehört?»

Astrid: «Ja, wir haben verloren.»

Sie waren ausgezählt, die Stimmen. Der Beitritt der Schweiz zum EWR, zum Europäischen Wirtschaftsraum, war in der Volksabstimmung abgelehnt

worden. Die Stimmbeteiligung hoch wie bei den Überfremdungs-Initiativen. Also hätte Arpagaus zwei Kisten Champagner gewonnen, die er mit einem seiner Spezi gewettet hatte – «teuersten Champagner», wie Arpagaus betont hatte? Falls es denn stimmte! Arpagaus' Champagner-Wetten, die er neuerdings an der Redaktionssitzung anbot, um eine seiner Behauptungen zu untermauern, pflegten sich auf eigenartige Weise zu verflüchtigen. Auf eine Wette, mit der Turi die Ehre der Grafik hatte retten wollen, war Arpagaus gar nicht erst zurückgekommen. Bloss gelacht hatte Turi später noch. «Er hat den Wahrheitsbeweis nie angetreten.»

Am Bildschirm hatte der Justizminister, Bundesrat Koller, in dünnen Worten erklärt: «Ich glaube, wir dürfen jetzt nichts überstürzen. Das war zweifellos ein Rückschlag für unsere Europapolitik – und zwar erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg.» Aber was hatte der Bundesrat, was hatte dieser Koller schon je überstürzt? War die Schweiz ein Land, das sich in die Isolation zurückzog? eine Fluchtinsel für Millionäre, denen in Milano oder in Detroit die Steuerfahnder auf den Fersen waren? Passte das Ergebnis nicht zur Unsicherheit im Land, zur eigenen Angst, die sich auf alles Fremde richtete? Hatte sich im Abstimmungskampf nicht in Szene gesetzt, was die Schweiz zwischen Schaffhausen und Uri zusammenhielt, ein Bodensatz aus Abwehrmythen, hinter dem sich die Angst verbarg, durch ausländische Arbeitskräfte überschwemmt zu werden? Fast sah es so aus, als hätte die Identität der Schweiz sich vor dem Fall der Mauer aus einem einzigen, alles bestimmenden Feindbild genährt, aus dem Antikommunismus. Aber seit der Kalte Krieg zuende war, hatte Verlegenheit, hatte Ratlosigkeit sich breitgemacht. Die Schweiz brauchte dringend ein neues Feindbild. Warum nicht Europa? die Bürokraten in Brüssel?

«Tja, jetzt haben wir die Katastrophe –» Hengartner stand in der Küche, nahm zwei Gläser aus dem Schrank. Trinkgläser, nicht Weingläser. Er sah Astrid an, als sei sie ihm in der Wartezeit ein bisschen fremd geworden. «– es war ja zu befürchten.»

Und Astrid: «Ich nehm's zu ernst. Ich nehme alles zu ernst.»

Er beschwichtigte. «Ich weiss nicht, was du hast.»

Aber Astrid hörte ihn nicht. Sie war ins Wohnzimmer gegangen.

Was war mit diesem Fremdenhass, der sich breitmachte, dreist, unverhohlen: Schläger, die damit prahlten, wie sie Asylantenunterkünfte, Ausländerwohnhäuser «abfakelten» oder jüdische Friedhöfe schändeten, Kindeskinde der Täter, die wieder Fahnen schwenkten und Nazilieder sangen? Auch wenn's keiner wissen wollte, es war Krieg in Europa, seit 1945 erstmals wieder. Aber alle schauten weg, wenn die Bilder in der Tagesschau liefen, die Bilder aus dem ehemaligen Jugoslawien. Ein Eroberungskrieg. Und wie sie sich glichen, die Bilder der Angreifer, der Serben, der Kroaten, die Stadt um Stadt vorrückten, mit Granatbeschuss, mit Deportiertenlagern, mit Massenvergewalti-

gungen. Ein Belagerungskrieg. Haus um Haus, mit Flüchtlingsscharen, eine Stadt nach der andern, Sarajevo, Mostar, zerschossen, ausgehungert, ruiniert. Und keiner, der von ausserhalb eingriff. Esswaren wurden aus der Luft abgeworfen, nachdem die Versorgungskonvois stecken blieben. Nur die Züge trafen pünktlich ein, die Flüchtlingszüge aus Bosnien-Herzegowina, wo die «ethnische Säuberung» sich hinverlagerte, mit der Serben, mit der Kroaten die Muslime vertrieben. «Nun räumen wir auf», hatte einer zu Alice gesagt, ein Exilkroate, der in Zürich seinen Geschäften nachging, ein Kriegsgewinnler. Er hatte das Haus gekauft, in dem Alice Mieterin gewesen war. *Solidarität mit den Bürgerkriegsopfern!* Als der Mann ein Benefizkonzert organisierte, mit Rockmusikern aus der Schweiz im Volkshaus, erhielt er das Patronat der Stadtregierung. Als letzte hatte er Alice aus dem Haus gedrängt, das er nun ans Sozialamt vermietete, als Notunterkunft für Kroaten, aber zu einem Quadratmeterpreis, der fast das Zehnfache betrug. Wo es Leid gibt, gibt es Profiteure? Aber es gab keinen, der sich an diesem Krieg die Finger verbrennen wollte. Schon gar nicht George Bush, der Sieger des Golfkriegs. Anfang November hatte Amerika ihn abgewählt, hatte sich für Bill Clinton entschieden. Aber Amerika, die letzte verbliebene Weltmacht, steckte in der tiefsten Krise seit Jahrzehnten. Amerika war mit sich selbst, mit eigenen Sorgen beschäftigt. Würde es Bill Clinton gelingen, neue Arbeitsplätze zu schaffen, die Wirtschaft anzukurbeln?

Im Kühlschrank fand Hengartner keine Eiswürfel. Schade. Er nahm zwei Schwebbes hervor. Jetzt hörte er aus dem Wohnzimmer, wie Astrid den Fernseher abstellte. Er langte nach dem Gin, den er im Arsenal ihrer Flaschen gefunden hatte, mischte Gin und Schwebbes. Dann trug er die gefüllten Gläser ins Wohnzimmer hinüber.

Er reichte Astrid ein Glas. «Gratuliere. Du hast es geschafft.»

War Astrid jetzt nicht, was sie Erwachsenenbildnerin nannten? Sie war an einem Blockkurs gewesen, das dritte Mal in diesem Jahr. *Blockkurs? Erwachsenenbildnerin?* Wer hatte diese schrecklichen Wörter erfunden? Sie hatten die Gruppenaufteilung für das nächste Jahr vorgenommen, ihr drittes und letztes Jahr, in dem Astrid ihre Diplomarbeit schreiben sollte. Sie war in einer Arbeitsgruppe zu sechst, und mit ihr war auch diesmal Gundi.

«Es ist überstanden», sagte Hengartner.

Und Astrid: «Zuviel. Es ist zuviel.» Sie hatte sich an den Tisch gesetzt, an die vordere Ecke des Tisches. Sie stiess die Luft aus. «Ich bin völlig →

«Nimm einen Schluck. Das beruhigt.»

«– ich bin völlig kaputt.»

Er sagte – er hätte auch etwas anderes sagen können, irgendetwas: «Ich weiss nicht, was du hast.»

«Es ist nur, manchmal – es ist so irrsinnig, so gut.»

«Aber ist das nicht okay?»

«Nein. Eben nicht. Ich hab Angst, es fällt alles auseinander.»

«Jetzt hast du's geschafft. Jetzt stehst du –»

Er wollte mit seiner Hand über ihren Rücken streichen.

«– jetzt stehst du auf festem Boden.»

Aber Astrid wich zurück, reflexhaft. Sie schüttelte den Kopf.

«Boden?» Sie sagte das, als sei's ein Fremdwort. Sie blickte, als bedeutete das Wort ihr etwas, aber was?

«Es bröckelt. Es bröckelt. Hörst du's nicht? Es reisst alles ein.» Ihr Blick, so leer, so verloren. «Wieviel Boden haben wir noch unter den Füßen, gemeinsamen Boden?»

Was meinte sie damit? Hengartner hatte sich zu ihr gesetzt. Noch einmal sagte er:

«Nimm einen kleinen Schluck.»

Jetzt hob Astrid das Glas. Ein gehorsames Kind. Aber sie leerte es.

Er fragte: «Hast du Schule morgen?»

«Nein.»

Sie hatte das Glas abgestellt, öffnete ihre Handtasche, die auf dem Tisch lag, holte ein Blatt hervor.

«Hier. Das nächste, was kommt.»

Sie reichte Hengartner das Blatt.

«Das ist dein Thema?»

Ihre Diplomarbeit. Sie hatten oft darüber gesprochen. *Zu anstrengend geworden? Lese- und Schreibverlust einer visuell orientierten Gesellschaft.* Das war der Titel ihrer Arbeit? Wie war Astrid darauf gekommen? War das nicht Hengartners Dilemma seit langem? War er nicht mit Büchern aufgewachsen? Hatte er nicht gelesen, Romane gelesen in seinen frühen Jahren? Er hatte gelesen, um sich die Welt anzueignen, sich Zugang zu verschaffen zu sozialen Klassen, zu denen der Zugang ihm sonst verwehrt geblieben wäre, er hatte gelesen, um das Leben zu entdecken, die Geheimnisse, die zwischen Frauen und Männern waren. Heute hatten sie Madonna, die «Lindenstrasse» oder Michael Jackson, und Hengartner sass am Bildschirm im Büro und tippte Programmhinweise, Werbung für das Fernsehen, eine Busse, eine lebenslängliche Strafaufgabe. Er hatte zu schreiben begonnen, als er zwölf gewesen war, Pamphlete, Romanskizzen, aber sie brauchten Literatur nicht mehr, Fantasie, die der Welt der Buchstaben entstieg, die aus jedem Leser einen Autor machte. Alles, was Hengartner noch tat, war irgendwelche Bilder zu betexten, Farbseiten, rangelvoll mit Allotria, mit Pseudoprominenz, Texte als smoke stories, Bildlegenden, Legenden. Dieses ganze Elend wollte Astrid zu ihrer Diplomarbeit machen? geordnet auf hundert Seiten, sauber abgetippt, in Ordner gebunden, dem Lehrpersonal der Akademie für Erwachsenenbildung zur Prüfung vorge-

legt? Nichts von fremdsprachigen Kindern, von Ausländerpädagogik, von Schichtzugehörigkeit oder was er mit Astrid sonst noch stundenlang besprochen hatte? nichts von ihrer Alpha-Klasse, nichts von Integration funktionaler Analphabeten? Nein, das neue Thema war besser als alles, was er mit Astrid je besprochen hatte. Es war umfassender, unausweichlicher, es traf alle, auch ihn, Hengartner.

«Genau. Das ist es», sagte er. «Das ist es.»

«Es gefällt dir?»

«Ja.»

Er gab das Blatt Astrid zurück. Sie steckte es ein, als müsste sie es schützen oder unter Verschluss halten wie ein Geheimnis, nicht zu verraten, niemandem.

«Aber – wie bist du darauf gekommen?»

«Wieso?», fragte Astrid. «Wieso meinst du?»

«Wer hat die Idee gehabt?»

Sie sass da, halb vorgebeugt, das Kinn aufgestützt.

«Ich. Wieso?»

«Und niemand, der dir dazu geraten hat?»

«Doch. Elmar.»

«Das – Er ist es also, mit dem du das –» Besprochen hast, hatte Hengartner sagen wollen, aber er sagte: «– ausgeheckt hast?»

Astrid schwieg.

«Mit Elmar –», sagte Hengartner, verwirrt, im Bewusstsein seiner Unterlegenheit.

«Ich muss dir –», sagte Astrid stockend, abgerissen. «– ich muss dir etwas sagen.»

«Von Elmar? Ein –»

Sie nickte. Sie blickte zu Boden.

«– ein Geständnis?», fragte er.

Er sah sie an. Erstaunt. Beklommen. Es war etwas, das über ihn kam, jäh, unvermittelt. Aber er überspielte es.

«Ein Geständnis –»

Astrid schwieg.

«– ein Geständnis von dir?», wiederholte Hengartner. «Soll ich darauf einen trinken?»

Rasch, ohne Betonung sagte Astrid:

«Ich hab mit ihm geschlafen.»

Das war nicht böse. Es war nur kurz und hart, als wollte sie's hinter sich bringen. Und energisch fügte sie hinzu:

«Ich weiss, es interessiert dich nicht. Du willst es gar nicht hören. Du merkst es nicht einmal, wenn du betrogen wirst.»

Jetzt begann sie zu weinen.

«Mein Gott –», sagte er. Aber er glaubte nicht an Gott. Weshalb rief er ihn an? Jetzt, wo er hilflos war?

«Das ist nicht fair», sagte Astrid.

Sie heulte. Heftig. Hilflos.

«Fair?», wiederholte Hengartner.

Aber Astrid heulte nur umso schlimmer. Und er, Hengartner – er starrte vor sich hin. Nach einer Weile sagte er:

«Niemand ist fair, wenn er's nicht sein muss.»

Astrid begann sich zu beruhigen, sie wischte eine Träne ab. Sie erwiderte:

«Dass es gerade jetzt passiert –»

«Wie meinst du das?»

Sie hatte sich gefasst. «Jetzt, wo du mit Lisa Schluss gemacht hast.»

«Ich hab nicht Schluss gemacht.»

Astrid – sie war perplex. Sie schaute Hengartner an, verblüfft, ihr Mund offen, sprachlos, ihr Blick leer, starr, als schaute sie durch ihn hindurch, reglos, ungläubig.

«Und ich – ich bin so dumm und glaube dir noch und mach mir ein Gewissen», sagte sie, jedes Wort betonend. Dann schwieg sie, aber das war schlimmer als ihre Anklage, schlimmer als ihre Wut, es war alles in einem, Verbitterung, Enttäuschung, Zorn und Bestrafung, es war potenzierte negative Energie, umgesetzt in Spannung, unentrinnbar, auch für sie selbst, es war durchbohrender Hass einer Betrogenen. Und er war's, der sie betrogen hatte. Um ihr Leben? um ihr Glück?

Erneut kamen ihr Tränen. Haltlos.

Es bröckelt. Es reisst alles ein. Erst jetzt verstand Hengartner, was Astrid gemeint hatte. Ihn! Er lachte erstickt, nahm einen Schluck, erstickte fast, hustete. Es war seine Welt mit Astrid, die bedroht war, sie war's, die schwankte, seine Welt mit ihren Sicherheiten, ihren Annehmlichkeiten, sein Gefängnis, sein Gehege. Er müsste sie festhalten, diese Welt, er müsste sie verteidigen, aber er tat nichts. Seine Welt entglitt ihm, er sah sie fallen. Sie war nicht zu retten. Aber konnte er sie preisgeben, einfach so? Was blieb Hengartner in seinem Leben, wenn er Astrid verlor?

«Jetzt sei doch vernünftig!»

«Vernünftig? Du sagst vernünftig, du?»

Sie sass da, steif, mit strafendem Blick, eine Weile schwieg sie. Was dachte sie jetzt? Hatte sie Gefühle, hatte sie Ängste wie er? Nüchtern sagte sie dann:

«Wieso hast du das getan?»

«Was?»

«Was du eben gesagt hast.»

Wieso er mit Lisa nicht Schluss gemacht hatte? Wie sollte er das wissen? Es war so gekommen. Und wenn jetzt Astrid – nein, aufrechnen, den Staub ihrer

Ehe aufwirbeln wollte Hengartner nicht, das war ihm zuwider. Er sagte – zaghaft im Unterton, wie um Verzeihung bittend, obwohl er wusste, dass es Verzeihung nicht gab:

«Ich hab's versucht. Ich hab's nicht gekonnt.»

«Du bist ja so etwas von gemein.»

Sie zitterte. Ihr gespanntes Kinn zitterte. Vor Anstrengung? Aus Wut, aus Enttäuschung?

Aber trotzig, sich verteidigend sagte Hengartner:

«Siehst du's endlich? Bist du bestätigt?»

Seine Abwehr hatte eingesetzt, sein Widerstand. Alles liess er sich nicht bieten. Wer hatte hier anzuklagen? wer ein Geständnis zu machen? In einer einzigen Aufwallung hatte er sie aufgebaut. Seine Verteidigungslinie. Hier, das war die Grenze. Und es war Astrid, die sie überschritten hatte. Platzte hier herein, nachdem Hengartner den ganzen Abend gewartet hatte, sie mit ihrem Elmar. Hatte Elmar in Erlangen nicht eine Frau, zwei erwachsene Kinder? Über was hatte Elmar gesprochen, als Hengartner ihn das letzte Mal gesehen hatte? Über Bulimismus? Nein, das war später gewesen, nach dem Essen. Hatte Elmar nicht vom Chaos gesprochen, vom Prinzip der Schöpfung im Chaos? von der Umgebung, von der Menge der Möglichkeiten, die in der Umgebung abgetastet wurde nach Besserem? und davon, dass es die bessere der verschiedenen Möglichkeiten war, die im Chaos zustande kam? Dass aber der Mensch, die Krone der Schöpfung, es in die Hand zu nehmen und sich einzumischen anfang, der Mensch als Luzifer, als Lichtbringer. Dass er dem Chaos auf die Sprünge helfen wollte. Und das sei das, was in die Krise führe, hatte Elmar gesagt. Dass das Schnellere das Langsamere verdränge, dass es die Beschleunigung sei, die in die Krise führe, dass es ein Abbau von Komplexität sei, der stattfinde. Aber warum war es Astrid, die hier die Anklage führte? Er hörte, wie Astrid sagte:

«Dich wieder einzulassen mit dieser –»

«Jetzt sag nichts, was dich nachher –»

«– Schlampe.»

«– reut.»

Lisa? eine Schlampe? Er hatte Astrid betrogen. Nicht einmal betrogen, nein, fortdauernd. Aber hatte er das nicht zugegeben? Und sie? Was war das mit Elmar? Was hiess das? was bedeutete das? Etwas war plötzlich anders. Und da war sie endlich – die Frage, der er ausgewichen war, die Frage, die Frauen sich stellten, Lisa, Astrid: Was hatte er falsch gemacht? Warum tat Astrid ihm das an? Aber Hengartner – er war's, der Astrid zuerst betrogen hatte. Warum nur? warum? Er wusste keine Antwort, auch jetzt nicht. Alles, was ihm einfiel, war so dumm, so lächerlich, dass er sich nicht getraute, es auszusprechen: Es hat mich gelüstet. Er war halb begraben gewesen. Er hatte jemanden ge-

braucht, der ihn zum Leben erweckte. Lisa?

«Mich reut?» Astrid war aufgesprungen. Ihr Stuhl fiel polternd zu Boden.
«Du Feigling –», schrie sie.

Das war's. Feigling. Als käme es darauf nun auch nicht mehr an. Sie blickte starr. Ein entrückter Blick. Ihr Gesicht gespannt, die Kiefermuskeln verzerrt. Ein Kraftakt, das Ergebnis ihrer Erschöpfung.

«Warum hast du das getan?»

«Schrei mich nicht an.»

«Es gibt ein Gesetz», fuhr sie mit zitternder Stimme fort, drohend.

Jetzt verstand er gar nichts mehr.

Sie sagte, fast flüsterte sie jetzt:

«Es gibt keinen Boden, keine Grundlage mehr für uns zwei.»

«Astrid, ich weiss nicht –» *Gesetz? Was für ein Gesetz?* Er verstand kein Wort. Wenn er nur ihr den Stuhl wieder hinstellen könnte. *Boden, Grundlage.* Ihr wenigstens eine Sitzfläche hinstellen! Worin bestand die Verbindlichkeit ihres ehelichen Versprechens? Dass es die feierlichste Lüge war, wenn sie es nicht erfüllten?

Hengartner war aufgestanden. Er wollte Astrid anfassen. Er musste sie zurückholen in seine Welt.

«Rühr mich nicht an.»

Sie war zur Seite gerückt, ihr Blick eine einzige Verachtung.

«Das ist nicht Betrug. Das ist Verrat», sagte sie.

Er stand da. War er sich keiner Schuld bewusst? Er seufzte schwer. «Ist es nicht besser, wenn wir das in Ruhe besprechen?»

«Du hast das Gesetz gebrochen.»

Er konnte ihr nicht in die Augen sehen. Ihr Urteil. Ihre Strenge. Er ertrug sie nicht. Er spürte, wie sein Zorn hochstieg. Er wollte nach dem Stuhl greifen.

«Welches Gesetz?», schrie er.

Aber Astrid schüttelte nur den Kopf. Sie wischte mit dem Handrücken ihre nassen Augen ab. Dann sagte sie mit ruhiger Stimme:

«Ich will, dass du gehst.»

Alles sackte weg, alles, was Hengartner vertraut war. Er dachte nicht nach, er dachte überhaupt nicht, die Gedanken jagten ihm im Kopf herum, als sei er ihr Untermieter, unaufhaltsam - jagten sie, schossen sie ihm durch den Kopf.

Wer führte hier Regie – ja, wer eigentlich?